

Die grosse Chance der Schweizer Agrarforschung



Urs Niggli, Direktor des FiBL

Liebe Leserin, lieber Leser

Gesellschaftlich hat die Agrarforschung wieder an Gewicht gewonnen. Die Menschen essen gerne und Kochen wird zelebriert. Nicht wenige definieren sich sogar darüber, wie sie essen und einkaufen: «Ich bin ein Veganer», «ich bin ein regelmässiger Biokunde», «ich kaufe nur bei der Bäuerin auf dem Wochenmarkt ein», «ich bin gegen Gentechnik» oder «bei mir kommt nur ein Steak aus Freilandhaltung in die Pfanne». Dem widersprechen allerdings die zwei Milliarden Franken, welche Schweizer im grenznahen Ausland vor allem bei Billigdiscountern ausgeben. Ob wir es wollen oder nicht, Konsumentinnen und Konsumenten reden mit, wenn Forschungsprioritäten gesetzt werden.

Die Gesellschaft erwartet von der Forschung Rezepte, wie die steigende Weltbevölkerung ernährt werden kann. Leider macht das die Situation auch nicht einfacher. Denn die Produktionssteigerung ist eigentlich keine Lösung, da sie die Stabilität des Planeten gefährdet.

Für die Schweizer Agrarforschung ergeben sich daraus aber Chancen. Sie ist in verschiedenen Disziplinen der Nachhaltigkeit international gut aufgestellt. Beispiele sind die Bodenökologie, nachhaltige Graslandssysteme, biologische Landwirtschaft, artgerechte Wiederkäuerfütterung und Tierhaltung, ebenso wie Biodiversität, biologischer Pflanzenschutz, Milchtechnologie oder ökonomisch-ökologische Systemmodellierung. Noch im Aufbau ist die Kompetenz in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern.

Die Diskussion in der Forschung ist von den Begriffen «Effizienz» und «Suffizienz» geprägt. Durch Effizienz kann zwar aus weniger mehr gemacht werden. Ohne grundsätzliche Verzichte führen aber Effizienzgewinne zu mehr Verschwendung an Lebensmitteln. Der Verbrauch endlicher Ressourcen (z.B. Phosphor oder Erdöl) und die Belastung der Ökosysteme werden damit weiter zunehmen. Suffizienz bedeutet, die zukünftige Knappheit schon heute zu berücksichtigen. Das tun zum Beispiel die Richtlinien des Biolandbaus mit den Düngungsvorschriften. Abfälle jeglicher Art müssen vom Feld bis zum Konsum drastisch reduziert und, wenn sie trotzdem entstehen, mit Hilfe neuer Aufbereitungsverfahren als hochwertige Rohstoffe in die Landwirtschaft zurückgeführt werden. Denn die meisten von der Landwirtschaft beeinflussten Nachhaltigkeitsparameter wie Biodiversität, Bodenqualität, agro-genetische Vielfalt, Landschaftsqualität, Wasser- und Luftqualität sowie bäuerliches Einkommen haben sich trotz UNO-Zielen und Effizienzsteigerungen weiter ungebremst verschlechtert.

Die auf einer Million Hektar betriebene Schweizer Landwirtschaft hat grössere Freiheitsgrade und wird deshalb von EU-Politikern oft als eine Art Experimentierküche für neue Ideen gesehen. Nutzen wir also die Chance, den von mehreren internationalen Institutionen geforderten Paradigmenwechsel anzugehen, ihn mit den Praktikern schrittweise auszuprobieren und seine Auswirkungen auf die globale Nachhaltigkeit näher zu analysieren. Die Agrarforschung muss radikaler denken!